

DREHEN, SCHWENKEN, DRÜCKEN, SCHLEUDERN, ZIEHEN FAST WIE EIN TANZ

EIN INTERVIEW MIT STEFANIE SCHULZ UND CHRISTOPH HÜBNER
IM MUSEUMSDORF BARUTHER GLASHÜTTE

AUS DER REIHE

**HINTER DEN DINGEN.
5000 JAHRE WISSENSGESCHICHTE ZUM MITNEHMEN UND NACHHÖREN**

Herausgegeben und produziert vom
Sonderforschungsbereich 980
„Episteme in Bewegung“
Freie Universität Berlin
Schwendenerstraße 8
14195 Berlin
Kontakt: podcast@sfb-episteme.de
© 2018

ARMIN HEMPEL

Hallo, ich bin Armin von "Hinter den Dingen". Anfang des Jahres haben meine Kollegin Katrin und ich einen Ausflug zum Museumsdorf Baruther Glashütte gemacht, um uns dort aus erster Hand zeigen zu lassen, wie Glas hergestellt wird.

Wir sprachen mit Stephanie Schulz und Christoph Hübner übers Glasmachen. Diese Aufnahmen haben es aber leider nicht mehr in unsere Podcast-Folge über die Verheißung der rubinroten Teekanne geschafft. Das Interview wollen wir euch aber trotzdem nicht vorenthalten.

Willkommen bei

[Jingle HINTER DEN DINGEN]

ARMIN HEMPEL

Heute aus dem Baruther Glasstudio.

Guten Tag. Könnten Sie sich für unsere Hörer kurz vorstellen? Einmal sagen, wo wir hier sind und was Ihr Beruf ist?

STEFANIE SCHULZ

Also, mein Name ist Stefanie Schulz. Wir sind hier im Museumsdorf Glashütte, direkt in der Glashütte und ich bin Glasmacherin.

CHRISTOPH HÜBNER

Mein Name ist Christoph Hübner. Ich bin auch angestellt im Museum Baruther Glashütte.

ARMIN HEMPEL

Man kann jetzt sehr gut hören, dass es im Hintergrund ein bisschen brummt. Was brummt denn da?

STEFANIE SCHULZ

Das ist der Trafo von unserem Elektroofen.

ARMIN HEMPEL

Den hört man sehr, sehr gut!

Also Sie haben Glasmacher gelernt. Wo haben Sie denn Glasmacher gelernt? Haben Sie das als modernen Beruf gelernt, in der industriellen Glasproduktion?

CHRISTOPH HÜBNER

Also. Ganz zum Anfang könnte man sagen, der Glasmacherberuf ist ein normaler Handwerksberuf und läuft über die Handwerkskammer. Es gibt zwei Möglichkeiten, einmal die betriebliche Ausbildung, die findet meistens dann in einer großen Fabrik statt – das bezieht sich dann mehr so auf die industrielle Fertigung – oder es gibt die handwerkliche Ausbildung. Die gibt es in Deutschland heute nur noch in Glasfachschulen, davon gibt es in Deutschland auch nur noch eine, die also direkt Glasmachen ausbildet, eine staatliche Schule und eine private. Und dann könnte man sagen: Glasmachen sollte man ziemlich früh anfangen, es ist also, man braucht eine gewisse Naivität die ersten zwei Jahre, weil doch die Verletzungsgefahr sehr groß ist, also man verbrennt sich sehr oft die Hände, schneidet sich sehr oft, insgesamt ist es physisch auch sehr schwer. Also man hat sehr viel Muskelkater und insgesamt dauert es so drei Jahre, die Ausbildung, zumindest der Grundkurs. Man könnte aber sagen, damit ein Glasmacher wirtschaftlich arbeiten kann, sollte er sechs Jahre lang jeden Tag acht Stunden üben.

ARMIN HEMPEL

Sie beschäftigen sich mit der Weiterverarbeitung von Glas. Bevor Sie anfangen, das weiterzuverarbeiten, wie bekommen Sie das Glas denn?

STEFANIE SCHULZ

Also wir bekommen das in so Nugget-Form, also das ist praktisch schon fertiges Glas – klares Glas – und das ist eben aus den Grundsubstanzen Sand, Soda, Kalk, Pottasche und so weiter... Eine ganze Liste an Zutaten, die in das Rezept mit reinkommen. Das nennt sich ja ein Gemenge und das wird in einer größeren Glashütte erschmolzen, bis es fertig ist. Das dauert dann auch einen Tag, sozusagen bis es fertig ist und dann wird das in die ganze Welt verschickt. Und wir bestellen dort eben auch unser Glas und legen das immer abends schaufelweise in den Ofen ein, je nach dem, wie man den Tag eben rausarbeitet und das wird dann über Nacht geschmolzen. Sogar blasenfrei meist.

ARMIN HEMPEL

Wie heiß ist der Ofen?

STEFANIE SCHULZ

Optimalerweise etwa (...) bei uns hier fahren wir den auf etwa 1170°.

ARMIN HEMPEL

Wir haben Ihnen eben so eine Teekanne gezeigt. Was uns interessieren würde ist: wie stellt man so eine Teekanne her? Wenn man jetzt einfach nur die heiße Glasschmelze hat. Was passiert dann?

CHRISTOPH HÜBNER

An sich könnte man sagen, dass jeder hohle Glaskörper gleich gefertigt wird. Man hat ein bisschen Glasmasse, die wird leicht, leicht, aufgepustet, etwa wie eine Seifenblase, könnte man sich vorstellen. Und dann wird mit der Schwerkraft – drehen, schwenken, schleudern, drücken, ziehen – die Form des Glases bestimmt. Oder die Form des Hohlkörpers, könnte man sagen. Wir benutzen keine Fertigformen heute mehr, bei uns wird alles also Freihand geformt. Von dem her entsteht bei uns fast jede Form erstmal aus einer Kugel und je nach dem, wo diese Kugel heißgemacht wird und wie sie geschleudert, gezogen, gedreht und auch immer wird, entsteht dann die jeweilige Form dabei.

[Geräusch Glasmacherpfeife]

STEFANIE SCHULZ

Also grundsätzlich arbeitet man als Glasmacher mit dieser Glasmacherpfeife, diesem langen Stahlrohr und aus der Schmelze. Man holt sich praktisch portionsweise das Glas raus. Das ist erstmal immer so eine kleine Kugel, da man ja – die Oberfläche der Glasmacherpfeife ist eben einfach nicht so groß, dass man für die meisten Stücke, wenn die größer sind, natürlich nicht gleich die passende Menge hat. Deswegen arbeitet man über das sogenannte Kölbl, das ist diese kleine Kugel, die lässt man kurz erstarren. Das Glas erstarrt ja etwa bei 800° fängt es langsam an fest zu werden, eigentlich schon vorher und bei 500 ist es eben so starr, wie wir das von zuhause aus dem Küchenschrank kennen. Und dann kann man sich praktisch noch eine Schicht Glas aufnehmen. Je nachdem, wie groß es sein soll, kann man das mehrere Male überholen. Da ist die Grenze nur die Öffnung des Ofens und die Kraft des Glasmachers sozusagen. Und dann kann man das auch nach und nach immer aufpusten, ne? Also, je nachdem, wie es dann eben sein soll.

CHRISTOPH HÜBNER

So eine Glaskanne dauert in etwa, wenn man zu zweit ist, zwischen 10 und 12 Minuten, würde ich mal schätzen. Als erstes wird also dieser gläserne Grundkörper, der gläserne Hohlkörper, in eine Form eingepulst. Man holt also ein bisschen Masse aus dem Ofen hinaus, gar nicht so viel, es geht alles ziemlich schnell, in etwa so eine Tasse voll, könnte man sagen. Vom Gewicht und vom Volumen kann ich das schwer schätzen, das ist wieder, da kommen wir wieder auf die Fertigung zurück: es hat viel mit Schätzen zu tun. Etwa einen Becher voll Glasmasse müsste man rausholen. Diese Glasmasse wird dann in eine Holzform eingepulst, hohl, als man bläst es Stückchen für Stückchen hohl wieder drauf. Dann hat man nochmal die Tülle und den Henkel. Das sind jeweils zwei Glasmassen, die etwa, tja, etwa daumendick sind ungefähr.

ARMIN HEMPEL

Und was ist ihrer Meinung nach das Besondere am Glasmachen?

CHRISTOPH HÜBNER

Das müsste man selbst erfahren. Kann man so schwierig definieren. Es ist, wie bei jedem anderen Handwerker natürlich auch, dass man etwas erschaffen kann. Aber beim Glasmachen geht es ein bisschen darüber hinaus, weil der Prozess doch naja, eher einer akrobatischen Übung gleicht, als die Fertigung eines Stuhls, wo man also sehr viel Zeit hat und auch mal das Werkstück beiseitelegen kann. Das funktioniert beim Glas so nicht, man muss ein Werkstück immer von Anfang an bis Ende durcharbeiten, macht man dort drinnen einen Fehler, fängt man wieder von vorne an. Und somit ist es vielleicht etwas, ja vielleicht auch ein bisschen etwas Meditatives ... dabei. Und natürlich der Ansporn, dass man bei diesem Beruf spürbar jeden Tag besser werden kann, wenn man das möchte. Ja.

STEFANIE SCHULZ

Das hat immer irgendwie sowas gleichmäßiges, befriedigendes. Auch die Bewegungsabläufe, es sieht alles sehr (...) kunstvoll – fast wie ein Tanz aus manchmal auch. Ja. Wenn das auch mehrere zusammen machen oder so, dann ist das wie so eine (...)

CHRISTOPH HÜBNER

Ein Ballett.

STEFANIE SCHULZ

Ja, wie so ein Ballett, oder wie in so einer Maschine, läuft ab wie so in einer Artistik-Gruppe irgendwie, die da Dinge in die Hand gibt gegenseitig, bei Jonglage oder was auch immer. Und so ist es ein bisschen.

ARMIN HEMPEL

Vielen Dank.

[Jingle HINTER DEN DINGEN]